

Neuer

Hochheimer Stadtanzeiger

Ämftliches Organ



1. Stadt Hochheim

Verlag: Dienstadt, Donnerstags, Samstags (mit Illustr. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Hochheim, Telefon 88, Geschäftsstelle in Hochheim: Rassenheimerke Telefon 157

Anzeigen: Die 6-spaltige Beilage oder deren Raum 12 Pfennig, 15 Pf., Kellern die 6-spaltige Beilage 30 Pf., 0.95 Km. Postbezugspreis 168 67 Frankfurt am Main.

Nummer 109

Samstag, den 16. September 1933

10. Jahrgang

Feierliche Eröffnung des Staatsrates

Neuer Wiederaufstieg

In letzter Stunde gab die Vorkehrung dem deutschen Volk einen Mann und gab diesem Manne den Sieg und gab ihm die Macht, Deutschland zurückzuführen vom Abgrund und noch einmal emporzuführen, so Gott will, zu einer besseren Zeit. Der siegreiche Durchbruch der nationalsozialistischen Revolution hat das Chaos überwunden. Die Weltgeschichte wird einmal feststellen, daß von diesem Tage ab der Wiederaufstieg Deutschlands beginnt.

Und im Drange dieser Zeit, in unentwegtem Arbeiten und fortgesetztem Suchen nach Erfüllung und Lösung dieser Probleme mußten wir bald eins erkennen, daß, so sehr die Verantwortung des Einzelnen feststand, niemals der Einzelne glauben kann und glauben darf, er könnte der Mitarbeit entziehen, er könnte die Mitarbeit des Volkes beiseite schieben. Und wenn man uns immer gesagt hat und uns im Auslande vorwirft, wir wollten das Volk knechten, das Volk sollte nichts mehr zu sagen haben, so beweist der heutige Tag das Gegenteil. Wir haben das Volk zu Mitarbeit herangezogen, wenn auch nicht mehr in gewöhnlicher Eigenschaft des Parlaments, sondern in einer neuen Form.

Der Staatsrat, so wie er heute ist, darf ich sagen, ist mein eigenes Werk. Im Drange der Arbeit erkannte ich, daß trotz eigener Führung, trotz größter Entschlossenheit die Gefahr bestand, daß man im Drange dieser Arbeit allzu leicht den Zusammenhang mit dem Volk verlieren könnte. Darum wollte ich, so rasch es irgend geht, die Verbundenheit mit dem Volke wieder herstellen.

Führerprinzip im Staatsrat

Der neue Staatsrat, der hiermit geschaffen ist, ist ein Gremium von Männern, die selbst mitten im Volke als Führer stehen und mit ihm verbunden sind und die aus dem Volke heraus an uns herantragen sollen die Sorgen und Nöte des Volkes und die Anregungen und Vorschläge, wie zu helfen sei. Männer, die die Staatsregierung unterstützen und ihr helfen sollen bei Beratung der Gesetze, die immer wieder das Bindeglied darstellen zwischen den Führern der Regierung und dem Volk.

Er trägt in allem das Merkmal unserer Staatsgesinnung. Darum will ich Ihnen, meine Herren Staatsräte, als aller wichtigste Aufgabe das eine voranstellen: Meine Herren, Sie müssen Bannträger sein in Kreisen unserer Bewegung, und zwar als Staatsorgane. Ueberall müssen Sie arbeiten und Verständnis dafür erwecken, daß nur das Prinzip der Auslese, daß nur der Führergedanke ein Volk retten und führen kann. So ist der Führergrundsatz, die Führerverantwortung, auch hier in diesem Staatsrat gewahrt, der verhindert, daß eine Regierung autokratisch werden kann, der sichert die Volksverbundenheit und den Zusammenhang mit dem Volke. Im alten Parlament galt Autorität und Verantwortung in umgekehrtem Sinne. Hier aber im neuen Staate gilt das richtige Prinzip. Die Autorität geht von oben nach unten, die Verantwortung aber immer von unten nach oben.

Verantwortlich sind Sie dem Nächsten, der über Ihnen zu stehen berufen ist. Die letzte Verantwortung trägt der Führer, und er trägt sie vor seinem Gott und seinem Volk. So ist der Führergrundsatz auch bei der Zusammenfassung dieses Staatsrates als Leitmotiv erachtet worden. Es ist kein Staatsrat, der mit den Mitteln und der Methode der Demokratie arbeitet, der die Gleichheit überall hinlegt und dann nach Majorität abstimmt.

Der Staatsrat kann nicht abstimmen, weil das das Sondermerkmal des Parlaments ist. Der Staatsrat soll beraten, er soll helfen, der Staatsrat soll mitarbeiten, aber, meine Herren, die Verantwortung trage ich allein und bin dazu berufen worden von meinem Führer. Deshalb bitte ich Sie inständig, in der furchtbar schweren Arbeit mir zu helfen, damit ich diese Verantwortung vor meinem Führer und meinem Volk richtig tragen kann.

Der Wertmaßstab, nach dem ich die Herren berufen habe, ist nicht Geld, ist nicht Ehre, sondern die Leistung, die Treue und die Hingabe an Führer und an Volk. Wenn ich Sie berufen habe, meine Herren, so möchte ich Ihnen an dieser Stelle danken, daß Sie meinem Rufe gefolgt sind und die schwere Aufgabe mitübernommen haben. Der Ministerpräsident spricht dann über die Regel, nach dem die Auswahl zum Staatsrat getroffen wurde, in dem die verdienstvollen Führer der Bewegung auch über das preußische Gebiet hinaus Platz haben sollen, und weiter Männer, die durch Begabung, Leistung und Arbeitsaufgaben nutzbringende Arbeit im Staatsrat zu leisten imstande sind, ebenso Männer, die im Kriege als Führer sich bewährt haben.

Preußens historische Aufgabe

Meine Herren, ich eröffne den Staatsrat in einem wichtigen Augenblick, im Anschluß an die große richtunggebende Rede des Führers in Nürnberg. Ich bin glücklich, daß ich gerade im Anschluß daran dieses neue preußische Staatsinstrument einberufen konnte.

Meine Herren! Ich weiß, daß es Menschen gegeben hat, die glaubten, daß in der Rede des Führers, der klar und

deutlich das Endziel der Geschlossenheit Deutschlands gezeigt hat, eine Divergenz sein könnte zwischen der Auffassung der Minister der Länder und dem Kanzler des Reiches. Nein, meine Herren, die Rede des Führers in Nürnberg ist für uns die Dienstweisung auch in Preußen, sie ist für uns das Fundament unserer Arbeit in Preußen. Und wenn der Führer gesagt hat, nicht die Länder, sondern das Volk ist jetzt der Pfeiler Deutschlands, so begrüßen wir das, wie wir es ebenso begrüßen, wenn er gesagt hat, man darf nicht stur festhalten an allem Ueberlieferteren, sondern man muß, gestützt auf die Tradition, aber auch mit dem Blick in die Zukunft mutig neue Wege gehen können, wenn sie zum Segen und Heile des Volkes notwendig sind.

So wollen wir die uns gestellte Aufgabe getreu nach der Anweisung des Führers, erfüllen, um nicht Konserwatoren alles Alten zu sein, sondern Liquidatoren. So wollen wir hineinschreiten in die neue Zukunft, aber dankbar gedenken dessen, was war und was uns die Möglichkeit zum Heutigen gegeben hat.

Der Führer hat mir gesagt: Preußen hat nach wie vor seine historische Mission zu erfüllen und es wird auch nicht so sein, als ob es plötzlich entlastet wäre von jeder Verantwortung, sondern, wie der Führer gesagt hat, ist das große Endziel die restlose Geschlossenheit des Volkes.

Wenn Bismarck uns einst die Einheit des Reiches gab, d. h. den äußeren Rahmen, die Form des Deutschen Reiches geschaffen hat, dann, muß ich sagen, hat Adolf Hitler noch einen Größeren getan, denn er hat in diesen Rahmen die Geschlossenheit des Volkes hineingestellt. Er hat nicht nur die Länder mit einer Klammer zusammengefaßt in einen Rahmen, sondern er hat die Klassen und Stände zertrümmert, um aus ihnen ein Volk zu schaffen, und dieses Volk in seiner Geschlossenheit vereint zu dem Bekenntnis: Deutsche wollen wir sein, denn es gilt jetzt Deutschland und nichts anderes!

Das Ziel heißt Deutschland

Das Ziel heißt Deutschland und nur Deutschland und wieder Deutschland. Darin hat nun Preußen seine Mission, so wird Preußen auch jetzt die Vollendung des Reiches zu schaffen haben.

So gesehen wird, das ist meine feste Ueberzeugung, auch die heutige Konstituierung des neuen Preußischen Staatsrates sich als bahnbrechend erweisen auf dem Wege zur Vollendung des Dritten Reiches. Deswegen habe ich vor dem Führer das feierliche Gelöbnis abgelegt, daß die preußische Staatsregierung nur in diesem Sinne arbeiten und die ganze Kraft Preußens nur in dem Bestreben einlegen wird, der stärkste und leidenschaftlichste Pionier des Dritten Reiches zu sein.

Der Ministerpräsident verliest dann den Wortlaut dieses Gelöbnisses und fährt dann fort:

Meine Herren, ich habe dem Führer dieses Treuegelöbnis überreicht. Der Führer hat mich beauftragt, dem Staatsrat seine Grüße zu übermitteln. Sein Fernbleiben entspringt nicht nur seiner gewaltigen Arbeit am heutigen Tage, sondern vor allem sagte er mir: „Der heutige Tag soll der Ihre sein!“

Ich danke dem Führer für dieses neuerliche Bekenntnis seines Vertrauens und danke ihm an dieser Stelle für all das Vertrauen, das er in vergangener Zeit mir gegeben hat und wodurch allein es mir möglich war, die mir gewiesenen Aufgaben zu lösen.

Preußens neue Fahne

Der Führer hat auch als äußeres sichtbares Zeichen dieses Vertrauens Preußen eine neue Standarte verliehen. Wir wollen dankbar sein, daß das Preußen der Schmach und Schande seine eigenen anderen Symbole hatte, und wie danken dem Führer, daß er mit dem heutigen Tage diesem neuen Preußen wieder seine alten glorreichen Zeichen verliehen hat, daß aber darüber hinaus dieses neue Preußen auch wiederum die Standarte und die Zeichen der siegreichen Revolution trägt, daß auch hier wieder eine Vermählung des Adlers und des Hakenkreuzes erfolgt ist.

Mit diesem Symbol löschen wir jetzt die Vergangenheit, löschen wir die Schmach, löschen wir die Schande. Die Not aber können wir noch nicht löschen.

Die Not muß beseitigt werden, und hier, meine Herren, sind Sie an erster Stelle im Staatsrat berufen, Mittel und Wege zu suchen, auch die Not zu beseitigen.

Wenn ich Sie nun aufrufe, den Treueid zu leisten und dann die Arbeit zu beginnen, die Ihnen Ihr hohe Amt auferlegt, dann bin ich gewiß, daß Sie sich der Größe des Augenblicks voll bewußt sind und sich mit allen Kräften hineinstellen werden in die neue Front des alten Preußen.

Auf ihn aber, den großen Führer des Deutschen Reiches, richten sich in dieser feierlichen Stunde unsere Blicke. Ihm fliegen auch in diesem Augenblick alle Herzen zu. Der Führer hat uns in Preußen auf unseren Platz gestellt. Wir geloben, daß jeder Mann in Preußen seine Pflicht tut. So will ich schließen:

Der Preußische Staatsrat ist eröffnet, er ist eröffnet mit dem Rufe: Dem Führer unseres Volkes, des Reiches Kanzler, ein dreifaches Siegel!

Die Teilnehmer an der Feier stimmten begeistert in den Heilruf auf den Führer ein. Sie sangen dann stehend die erste Strophe des Deutschlandliedes und das Horst-Wessel-Lied.

Ministerpräsident Göring begab sich dann vom Rednerpodium hinab in den Saal. Vor ihm standen die Staatsräte. Er sprach ihnen die Eidesformel vor:

„Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich mein Amt als preussischer Staatsrat nach bestem Wissen und Gewissen führen und mich in unwandelbarer Treue zu unserem Volke und seinem Führer Adolf Hitler, der geschichtlichen Größe Preußens bewußt, für den Neuaufbau des Reiches mit allen Kräften einsetzen werde.“

Die Staatsräte erhoben die Hand zum Schwur und bekräftigten die Eidesformel mit den gemeinsam gesprochenen Worten: „Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe!“

Dann sang die Versammlung stehend das Niederländische Dankgebet mit einer neu gefassten zweiten Strophe. Nachdem seine feierlichen Klänge verhallt waren, brachte Ministerpräsident Göring ein dreifaches Siegel auf den Reichspräsidenten von Hindenburg aus, das von der Versammlung begeistert aufgenommen wurde.

Der Abschluß der Feier

Unter den Klängen der Egmont-Ouvertüre verläßt der Ministerpräsident mit dem Ministerium, gefolgt von den Staatsräten, die Aula. Ihnen schließen sich an die Standarten und Fahnen, dann das diplomatische Korps und die Ehrengäste, unter denen man übrigens viel beachtet den Kronprinzen und die Kronprinzessin von Italien bemerkt.

Kanzlerbesuch in Baden

Im Flugzeug in Karlsruhe eingetroffen. — Fahrt von Karlsruhe über Pforzheim nach Dörschbrunn. — Ueberall jubelnde Begrüßung.

Karlsruhe, 14. September

Reichskanzler Adolf Hitler traf am Donnerstag mittag um 12 Uhr auf dem hiesigen Flugplatz mit dem großen Junkersflugzeug „Immelmann“ ein. Zu seiner Begrüßung hatte sich die gesamte badische Regierung, an ihrer Spitze Reichsstatthalter Robert Wagner, sowie die Vertreter der sonstigen Behörden eingefunden.

Nach einer kurzen Begrüßung schritt der Führer die Front der Ehrenkompanie der Schupo und eines Ehrensturmes der SA ab. Dann begab er sich zum Staatsministerium.

Im Nu hatte sich eine riesenhafte Menschenmenge eingefunden, die die Straßen umsäumte und dem Führer jubelte. Die Karlsruher Schulen hatten frei bekommen. Die Begeisterung der Menschenmassen kannte keine Grenzen mehr. Alle jubelten dem geliebten Führer zu. Das Auto konnte sich nur mit Mühe einen Weg durch die Straßen bahnen.

Auf der Brandstätte von Dörschbrunn

Von Karlsruhe aus fuhr der Reichskanzler mit seiner Begleitung und mit der badischen Regierung sofort im Kraftwagen nach dem am Sonntag abgebrannten Dorf Dörschbrunn über Pforzheim. Die Durchfahrt in Pforzheim gestaltete sich zu einem wahren Triumphzuge.

Um 1.45 Uhr traf der Führer in Dörschbrunn ein, von einer riesigen Menschenmenge begrüßt, die aus der gesamten Umgebung zu Rad, mit Autos usw. zusammengekommen war. Der Kanzler besichtigte dann mit seinem Gefolge die Brandstätte.

Von Dörschbrunn ist der Reichskanzler nach dem Flugplatz Böblingen gefahren, den er dann im Flugzeug wieder verlassen hat.

Limburg. (Starker Pilgerstrom.) Der Pilgerstrom zur Verehrung des Heiligen Kreuzes im Limburger Dom hält unvermindert an. Am Mittwoch wurden 7000 Pilger gezählt. 50 Kranken war die Genehmigung zur Verehrung des Kreuzpartikels erteilt worden. Da der Dom die Menschenmassen bei den Pontifikalamt und Predigten nicht alle zu fassen vermag, trocknen 5000 Personen in ihm Platz finden, hat man am Dom Lautsprecher angebracht und überträgt die Predigten und Aemter an die Pilger vor dem Dome. Der Ordnungsdienst wird von SA und SS versehen. Stahlhelme stellen die Ehrenwache neben SA und SS am ausgestellten Domhof in der Stadtkirche.

Das Gnadenhaus.

Roman von Helene Helbig-Fränkel.

(Nachdruck verboten.)

(41. Fortsetzung.)

Da schritt die Klingel bis in ihr stilles Stübchen, Mutter Gurgas war heute fortgesetzt um sie beschäftigt, eben verlangte sie wieder nach der Schwester, da der alte Thamm sich schon wieder in den Finger geschnitten hatte. Ungebuldig kam Renate und machte einen Verband. Im Vorübergehen sah sie den alten Schwenke, der legte sich aus Streichholzern Figuren, und schließlich strich er eins an.

Vorlicht, Schwenke! rief sie ihm zu, „nicht koken!“

Bild lächelnd sah der Alte sie an.

Mutter Gurgas hatte sich des Auftrages, den ihr Lisa gegeben, nicht entledigt, sie handelte dabei nach eigenem Gutdünken. Schwester Renate sollte in Saalefeld bleiben, solange der junge Mensch in der Gegend umherstreifte, die verdrehte Schraube, die Klavierlehrerin, mochte sie nicht. Die soll uns nicht stören, dachte sie in ihrem, dem Alter eigenen Mißtrauen gegen irgend etwas Älteres von draußen.

So wußte Renate noch nicht, was ihrer wartete.

Aber es gingen ihr tausend Pläne durch den Kopf, tausend Gedanken, die gipfelten in dem einen Entschluß: „Fort! Heraus aus diesem Gefängnis, sich der Fesseln entledigen, die man ihr angetan, frei sein!“

Weiter und größer baute sich der Plan aus, er wuchs ins Gigantische, ließ sie nicht mehr los, begleitete sie bei all ihren Arbeiten.

Fort! Fliehen!

Das war das Einzige, was sie zum Ziele kommen ließ, sie wußte es ganz genau. Heute noch wollte sie fort.

Warum beobachtete sie die alte Frau so ausschließlich und ließ sie nicht aus den Augen? Wo sie ging und stand, war Mutter Gurgas, schließlich lästig war das!

Lothales

Hochheim a. M., den 16. September 1933

Sängervereinigung 1924, Hochheim am Main. Am Samstag, den 9. September 1933 fand im Saale der Burg Hochheim eine außerordentliche Generalversammlung des größten Hochheimer Gesangsvereins, der „Sängervereinigung 1924“ statt, in der die feierliche Gleichschaltung vorgenommen wurde. Nach allen vorher getroffenen Erwägungen und Entschlüssen seitens des alten Vorstandes übertrug man dem langjährigen Mitglied und Mitbegründer des Vereins Herrn Peter Schreiber den Akt der Gleichschaltung. Nachdem dieser durch den Schriftführer Herrn Karl Jdstein die neuesten Vorschriften des Rast. Sängerbundes verlesen ließ, ernannte er die Sänger, die Leitung und Geschicke der Vereinigung in die Hand eines Führers zu legen, der nun gewählt werden mußte. Der Verein der mit ca. 120 Mitgliedern vertreten war, ernannte demzufolge einstimmig Herrn Peter Schreiber als 1. Führer für die gleichgeschaltete Hochheimer Sängervereinigung 1924. Nun wurde der eigentlichen Vorstandsernennung ein feierliches Gepräge verliehen. Herr Schreiber erbat sich das Lied „Vaterland“ von Wohlgemuth zum Vortrag, was der stellvertretende Dirigent, Herr Johann Verth in begeisterter Form dirigierte. Anschließend daran ernannte der gewählte Führer seinen demnächst fungierenden Vorstand der laut den Bestimmungen sich aus 8 Mann zusammensetzt. Es wurden ernannt die Herren: Adolf Wirsching 2., Führer geschäftsführender Vorsitzender, Karl Jdstein, Schriftführer, Heinrich Diener Kassier, Adam Wirtel, Georg Waas, und Josef Lauer, Beisitzer, Wilh. Krob 2., Archivar. Nach Ernennung vorstehender Herren zum aktiven Vorstand sprach dann Herr Schreiber zu den Neuverpflichteten einige Worte, die dieselben zur eifrigen Pflichterfüllung ermahnten und stellte gleichzeitig damit die Forderung, daß alles Tun und Denken sich auch innerhalb des Gesangsvereins nach dem Willen und Mitter unseres großen Führers Adolf Hitler richten müsse. Er wies darauf hin, daß das deutsche Lied als Kulturträger zu betrachten sei, der unserem Volke nach den vergangenen Jahren die alte Einigkeit, Fröhlichkeit und deutsches Zusammenleben wiederbringen solle. — Die Versammlung beendete dieses als Einverständnis durch Absingen des Horst Wessel-Liedes. Als Schlusschor für den eigentlichen Akt der Gleichschaltung trugen die Sänger das sinnigste schöne Lied „Deutschland, dir mein Vaterland“ vor und schloß der neugewählte Führer den Abend mit einem dreifachen Sieg-Heil! Heil Hitler! — Bei dieser Gelegenheit sei nicht zu vergessen, unserem Sangesbruder Andreas Wäß der in diesem Jahre auf seine 25jährige Tätigkeit im Sinne des Männergesanges zurückblicken konnte, am gleichen Abend seitens des geschäftsführenden Vorsitzenden Herrn Ad. Wirsching aus diesem Anlaß ein kunstvolles Diplom sowie die Deutsche Sängerbundesnadel in Silber überreicht wurde. Der Verein ehrte seinen Jubilär durch Absingen des Chores „Das ist der Tag des Herrn“ und schloß diese feine Ovation mit dem „Sängergruß“. Nach einem noch recht gemüthlichen Zusammensein trennten sich die Sänger alt und jung mit neuen Vorlesungen zu neuen Taten für das machtvollere Erziehen des deutschen Volkes, — denn wir wollen in unseren Reihen alle Männer deutschen Blutes und deutscher Seele willkommen heißen, die wissen, um was es geht, und die aus ganzem Herzen mitarbeiten wollen um eine wahre deutsche Zukunft unseres Volkes und die mit uns ringen wollen um eine tiefe Verinnerlichung des deutschen Wesens, dessen schönster Ausdruck das deutsche Lied ist unter dem Motto:

Deutsche Art und Deutsches Lied,
Deutsches Herz und Deutsches Gemüt.

— **Fahnen heraus.** Wir haben in Hochheim morgen wieder Anlaß zum „Tag des deutschen Radsfahrers“ Fahne zu zeigen. Daß der Fahnensturm reichlich wird, gestalten wir uns im Sinne des veranstaltenden Vereines zu hoffen. Gleichzeitig sei empfohlen, den Veranstaltungen reges Interesse entgegenzubringen.

Widerer Korb. Morgen findet in dem gerne von Hochheimern besuchten Wider Kirchweih statt. Es spielt das Tanzorchester Metropolis an diesem Tag in dem beliebten Restaurant Adler (Gschw. Allendorf) zum Tanze auf.

— **Die Feier der Einsetzung des Preussischen Staatsrates** war gegebener Anlaß, die Schule zur Entgegennahme der Rundfunkübertragung gestern Vormittag in der Turnhalle zu versammeln. Außerdem waren die städtischen Beamten und Angestellten, an ihrer Spitze Herr Beigeordneter Siegmund, und viele Angehörige und Anhänger der nationalen Verbände erschienen. Herr Rektor Hanfmann erläuterte vor Beginn der Übertragung den Kindern die Bedeutung und

des Staatsrates. Die Rundfunksendung hat den Kindern großen Erlebnisse vermittelt. Den Beschluß der Versammlung bildete der Gesang des „Deutschlandliedes“ und des Wessel-Liedes, in das die Feiernden begeistert einstimmten.

Betrifft Amtlicher Berufsausweis

Die Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Baden gibt in allernächster Zeit einen Berufsausweis (lich) für alle in die Handwerksrolle eingetragenen Meister heraus. Dieser Ausweis berechtigt zur Ausübung werkllicher Arbeiten auf eigene Rechnung und muß bei Auftragsgebern vorgezeigt werden. Mit dieser Arbeit ein wirkungsvoller Abwehrkampf gegen die Konkurrenz ein. Für die Ausfertigung des amtlichen Berufsausweises wird von jedem in die Handwerksrolle eingetragenen Handwerker ein Lichtbild benötigt. Dasselbe muß das zeitigen Alter entsprechen, Brustbild, Größe 4 cm, Kopfgröße mindestens 1 cm. Auf der Rückseite des Lichtbildes muß Vor- und Zuname, Geburtsdatum, Ort, (Kam.) Handwerk vermerkt sein. Handwerker, die Mitglieder einer Innung, eines Gewerbevereins oder Junghandwerkers usw. sind, reichen die Bilder bei diesen sofort ein. Die organisierten, senden das Lichtbild sofort an die Kammer. Die Gebühr für den Ausweis beträgt 1.—. Gleichzeitig erfolgt die Einziehung der Adolf Hitler deutschen Handwerks, die je nach Betriebsgröße 3.— bis 10.— RM. beträgt. Auf Grund dieser Spende des Handwerks werden Sammlungen von Einzelorganisationen bei den Kammerinhabern nicht mehr erfolgen.

Aus der Deutschen Arbeitsfront

Die Fachverbände der Bauhandwerker und Metallarbeiter in der deutschen Arbeitsfront hatten zu ihrer ersten Versammlung am Donnerstag Abend im Frankfurter Hof eingeladen. Außer einem großen Teil der genannten Berufsverbände waren noch viele sonstige Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront erschienen. Die Versammlung wurde durch den hiesigen Führer der DAF, Herrn Bött, eröffnet, der seinerseits eine kurze Begrüßung dem Referenten des Abends, Herrn Bött, aus Wiesbaden, das Wort erteilte. Vor Beginn der Versammlung wurde auf die in der Referat eehrte die Versammlung den auf so wichtige Weise tödlich verunglückten Organisationsleiter und Führer der DAF, Reinhold Muchow. In seiner Begrüßung zog der Sprecher der Versammlung einen Vergleich zwischen den Gewerkschaften des alten Systems und der Deutschen Arbeitsfront. Der Arbeiter als Proletarier ein Werkzeug der jüdisch-marxistischen Gewerkschaften, die seine sozialen Wunden immer wieder auf in ihm den Haß gegen die bürgerliche und kapitalistische Gesellschaftsordnung zu schüren. Nach der Uebernahme der Deutschen Arbeitsfront durch die DAF, die Gewerkschaften aller Richtungen durch die DAF, die Bildung der Deutschen Arbeitsfront ist die Arbeiterfront, ein Stützpunkt der nationalsozialistischen Bewegung. Der Wille des Führers, den deutschen Arbeiter zu neuen Staaten zu adeln, ist bereits in die Herzen Millionen Deutscher eingedrungen. Das Vertrauen in die deutsche Arbeitsfront wächst beständig und nachdem die Regierung gelungen ist, bereits 2 Millionen Arbeiter und Brot zu bringen, erwarten die Führer der DAF die Arbeitsfront, daß das Ziel, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen, vor Ablauf der vorgesehenen 4 Jahre erreicht ist. Die Arbeitsfront schützt jeden Volksgenossen, der unter Arbeit ablehnt und wo heute Arbeitgeber sich noch dem nationalsozialistischen Gedankengang befremdet, da wird die Macht der Bewegung entsprechenden Verleihen. Der Redner behandelte die Frage des wohnlohen und den Aufbau des Ständestaates, das Gebiet aller Arbeitsrechte klar und eindringlich, deutsche Arbeiter soll sich zur Deutschen Arbeitsfront damit der Führer Adolf Hitler jederzeit auf seinem hinter ihm stehende Macht pochen kann. — In einem Abschnitt der Versammlung wurden die neuen Führer der einzelnen Gewerkschaften bekannt gegeben und vorgelassen, sehr ausführliche Versammlung, über deren Inhalt wir nur auszugsweise berichten können, wurde mit einem „Sieg-Heil“ auf Führer und Volk um 11 Uhr geschlossen.

Die ehem. 80er von Mainz und Umgegend treffen Besuch der Hochheimer Kameraden am Sonntag, den 17. September, der sich beim Kamerad Schreiber Gasthaus zum 27. Die am 27. August eingeweihte Fahne der DAF in Mainz wird mitgeführt. Die Mainzer treffen um 4 Uhr in Hochheim mit Omnibus ein.

* Auf dem Main trieben die letzten Tage wieder mal tote Fische aller Größen, darunter auch Aale.

Eilig schritt sie die Straße bergunter, am Rosendamm über die zum Pfarrhaus, wo sie die Schritte hemmte und ein sah zu den mitterleuchteten Fenstern. Dort sah Mutter und an ihre Kinder, half Vater oder arbeitete für sich. Nur einen einzigen Blick da hineinwerfen!

Da stand sie auf einmal neben Martin Langhammer, fragte sie nach ihrem Weg, und sie lag ihm vor, daß sie noch im unteren Dorfe eine wirtschaftliche Bestellung zu erledigen hatte. Seine ihr angebotene Begleitung lehnte sie kurz ab.

„Es kann lange dauern, ehe ich zurückkehre“, sagte sie, schon war sie weiter. Sie durfte sich nicht aufhalten, denn es war höchste Zeit zum Zuge. Um diese Zeit fuhr niemand in die Arbeiter waren zurück, niemand würde sie sehen. Sie streckte sich zum Schlummer aus.

Sie kam noch zurück, löste sich die Karte und verschwand in einem leeren Abteil.

Nun hatte Renate die Bräuen hinter sich abgedrückt. Ein neues Leben voll Hoffnungen und Träumen eilte sie entgegen der Stadt vorbei, da Lisa wohnte, die sie noch immer ermahnte und Selga, die auch ihr Schicksal allein in die Hand genommen hatte.

Weiter wollte sie, fort von allem, was sie an die Heimat mahnte, zu stolzer Selbstbestimmung und eigener Verantwortung, wie sie mit Gottfried Balzer vereinbart hatte.

Und während sie so im Vollgefühl ihres Rechtsbewusstseins im überreichen Orange jugendlicher Kraftentfaltung durch das nächtliche Land getragen wurde, um in einer neuen, lebendigen reichen Welt, wie sie erwartete, ihre Kunst zu entfalten, ging dem stillen Winkel der Heimat eines alternden Mannes Leben wert in Flammen auf.

„Das Altenheim brennt!“

(Fortsetzung folgt)

Spielvereinigung 07

Sondermannschaft Mainz 05 dort 1.30 Uhr
Lager Ligeall hat die Ehre am morgigen Sonntag auf
dem Sportplatz am Fort Bingen vor dem Gau-Meister-
spiel Mainz 05 — Kaiserslautern einer starken Sonder-
mannschaft von 05 Mainz gegenüberzutreten. Unsere Elf wird
bekanntlich aufstellung der letzten Spieltage antre-
ten und wird erwartet, daß sie angesichts der zu erwartenden
Zuschauermenge ein anständiges und begeisterndes
Spiel vorführt. — Unsere Knaben hatten für hier das Rüd-
schiedsspiel vereinbart, das jedoch wegen der Veran-
staltung „Deutscher Tag des Fahrrades“ wieder rückgängig
gemacht wurde.

Volkssport

In Hochheim sehen wir morgen eine Veranstaltung der
Hochheimer im Sinne des modernen Volkssportes; an dieser
Tag des deutschen Radfahrers auch die volkssportlichen
Kämpfe einen sehr zahlreichen Besuch verdienen. An
Kämpfen sind vorgesehen: Fünfkampf für Männer in
Hochheim, Dreikampf für Damen. Beginn der Wett-
kämpfe für Männer um 8 Uhr, für Frauen um 9 Uhr. Um
11 Uhr ist Kampfrichterführung. Am Nachmittag werden
anschließend an die Feier der Radfahrer, Stafetten
abgeschlossen.

Was ist und was will die Hitlerjugend? Hitlerjugende
heißt, sich äußerlich wie innerlich gegen sich selbst wie
andere, würdig des Namens erweisen, den man zu tragen
hat. Es heißt weiter, jeden schaffenden Deutschen als
Mitgenossen für den deutschen Sozialismus zu betrachten,
den Zeichen des lebendigen, zusammengehörigkeitserlebnisses
den volkstümlichen Ideologien auferlegten Klassenstran-
gen zuzulegen. Hitlerjugende heißt endlich, aus dem
jungen, jungen Born nationalsozialistischen Weltbewußt-
seins und Weltbetrachtens in den Stand gesetzt zu sein, die
staatlichen und volklichen Aufgaben zu erkennen und
mit dem Einsatz aller Kräfte Erfüllung werden zu lassen.
Heißt, Hitlerjugende zu sein. Vortrupp eines neuen Vol-
kserkorpers unserer deutschen Zukunft. Ihm fällt die
Aufgabe zu, die junge Generation nach ihrem eigenen Vor-
bild zu formen, nach ihrem Geiste zu revolutionieren und die
Moralität ihres Wesens in das Volk von morgen zu über-
tragen. Revolutionierung des jungen Geistes — allein die
Moralität kann dazu berufen sein. Nur sie hat daher An-
spruch auf Totalität, auf Erfassung einer ganzen Generation.
Diesem Anspruch darf es keine Vorbehalte geben. Die
Hitlerjugende haben als deutsche Jugendbewegung ihre historische
Bedeutung erfüllt. Mit neuen Aufgaben wächst eine neue
Jugendbewegung heran, die nicht minder revolutionär, nicht
weniger volkhaft ist, aber der Exklusivität der Bünde den
Weg zur Ausschließlichkeit, zur totalen Erfassung entgegen-
setzt und muß.

Verfügung des Reichssportführers

Die Pressestelle des Reichssportführers teilt mit: „Zwischen
den Fachverbänden 1—5 (Deutscher Turnerbund,
Fußballbund, Deutscher Leichtathletikverband, Deut-
scher Schachverband und Deutscher Schwimmverband)
und der Zukunft engste Zusammenarbeit im Rahmen einer
Sportgemeinschaft geschlossen worden. Im Rahmen
dieser Gemeinschaft, deren Organisation bis zur Turn- und
Sportgemeinschaft der Städte nach unten gehen wird, werden
die sportlichen Fragen gemeinsam geregelt. In allen Ange-
legenheiten des Fußballs wird der DFB. federführend sein,
in allen Fragen des Handballs die DT..

Arbeit und Frieden

Unter dieser Parole hat Gauleiter Sprenger den großen
Tag der Rhein-Mainischen Nationalsozialisten gestellt.
Die Aufgaben des großen Gauleiters symbolisiert plastisch
das Jahr des nationalsozialistischen Wiederaufbau-
es, dessen nicht geringer Anteil hier im Gebiet des
Saarlandes in der Saarstadt begonnen wird. Das Zeichen wird
am 23. und 24. September von über 100 000 Besuchern
am Saartage getragen werden, die sich in Frankfurt am
Saar zusammenfinden. Die an Frankfurts deutsche Ein-
heitsfront ergangene Bitte der Gauleitung, um reichliche
Bereitstellung kann daher auch an dieser Stelle
dringlich genug wiederholt werden. Darüber hinaus
eine außergewöhnlich zahlreiche Beteiligung der Be-
völkerung an den öffentlichen Veranstaltungen erwartet.

Die große Kundgebung im Stadion am 23. September
wird ihren Höhepunkt in einer Rede des Reichsministers für
Arbeit und Wohlfahrt, Dr. Franz Seldner, finden. Der
an diesem Tage den ersten Spatenstich zum
Bau der Reichsautobahn ausführen wird. Diese
Kundgebung wird als

Feierlicher Staatsakt des Reiches

Das Ministerium für Volksaufklärung sorgfältig vorberei-
tet. Der 24. soll die Weihe des „Adolf Hitler-Hauses“ der
Stadt in der Gasse 8—12 bringen, ferner die
Feier der Gauführerschule am Oberforsthaus, sowie ein
Sporttreffen im Stadion.

Am Nachmittag des 24. findet am Niederwald-
denkmal eine großartige Kundgebung statt, bei
der ein hervorragender Führer der Partei spricht. Zu glei-
cher Zeit wird sich das heftige und nassauische Landvolk
am Saartage umweit Wiesbadens um seinen verehrten
Landesbauernführer, Ernährungsminister Darre, sammeln
und die Rede des Reichsministers für Arbeit und Wohlfahrt,
Dr. Franz Seldner, hören. Es läßt sich
noch nicht übersehen, welche führenden Persönlich-
keiten des neuen Reiches am 23. und 24. September noch
an Bau beehren werden.

Aus der Umgegend

Frankfurt a. M. (Einer Einmietetiebin
Handwerk gelegt.) Dieser Tage konnte die hie-
sige Polizei eine Frauensperson festnehmen, die in Frank-
furt am Main, Mainz, Karlsruhe und Mannheim sich als
Hausangestellte engagieren ließ, während der Abwesenheit
der Herrschaft Diebstähle ausführte und dann verschwand.
Die weiteren Ermittlungen ergeben haben, ist die die-
sen Hausangestellte auch in Essen, Köln, Aachen und
Düsseldorf erfolgreich aufgetreten. Sie stahl auch dort Geld,
Kleidung und in einem Falle einen Pelz. In Köln hat
sie auch Diebstähle an drei Stellen durchgeführt. In Porz-
zellan war sie ebenfalls tätig, konnte dort aber ihre Absich-
ten nicht durchführen.

Der „Neue Hochheimer Stadtanzeiger“ zieht eine Bilanz:

Wo wird der meiste Wein getrunken?

Zu unserer Betrachtung wurde eine Frage gestellt die
nicht ohne Weiteres beantwortet werden kann; sie soll ja auch
mehr bezwecken, als die nackte Beantwortung. Die Frage soll
tief schürfen.

Bei oberflächlicher Beurteilung könnte man leicht geneigt
sein, einfach Radesheim, oder Caub, Bacharach oder sonst
eine Stadt am Rhein oder an der Mosel zu nennen. Trifft
das aber zu?

Eine Stadt ist zur Beantwortung der Frage nicht heran-
zuführen, weil zuverlässige Angaben über den Ausschank von
Wein nicht immer vorhanden sind. Dagegen aber ist eine
allgemeinverständliche These aufzustellen, die auf die Frage
„Wo wird der meiste Wein getrunken?“ als Antwort gegeben
werden kann:

Wo man ihn am besten anpreist!

Der Sommer 1933 war reich an Studien über mannigfache
festliche Propagandaveranstaltungen näher und entfernter
Weinorte. Wir erinnern an Rietstein, Bingen, Radesheim,
Mainz. Gerade Radesheim hat seinem ohnehin schon sehr
bekannten Namen neue Freunde gesichert. Die mannigfachen
Bemühungen des dortigen Verkehrsvereins haben einen schla-
genden Erfolg! Es ist kein bloßer Zufall, daß Radesheim
eine Kundgebung nach der anderen durchführt; es ist weiter
kein Zufall, daß dort ein Weinbrunnen fließt, Binger- und
historische Festzüge Leute anlocken.

Wieviel Wein wird in Radesheim getrunken?

Kennen Sie schon das Binger Lied? Noch nicht? —
daran hat irgendein Findiger in Bingen gedacht: wir arran-
gieren Weinfeste, laden Gäste ein und singen unser Binger
Lied! (Am Rand zu lesen: anderwärts, z. B. in Hochheim
steht das Mainzer Lied in hoher Ehre!) Mit nicht

Darmstadt. (Bom Sondergericht verurteilt.)

Vor dem Sondergericht hatte sich ein jüdischer Kaufmann
aus Groß-Gerau wegen unbefugten Waffenbesitzes zu ver-
antworten. Er hatte es unterlassen, eine Selbstladebüchse
aus dem Kriege und Munition, die zu einer andern Waffe
paßte, abzuliefern. Das Gericht verurteilte ihn zu 1 Mo-
nat Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe. — Wegen Belei-
digung des Reichskanzlers und der Reichsregierung er-
hielten ein Weiskinder aus Biedenbach und ein vielfach vorbe-
strachter Bettler je sechs Monate Gefängnis.

Lampertheim. (Ein Herz im Hühner- und

Hasenstall.) Als dieser Tage morgens eine Frau in
der Friedrichstraße nach ihren Hühnern sah, fand sie neun
junge Legehühner tot vor. Bei dem einen Nachbar wählte
sie sich ein großer Hase im Blut, während sich beim andern
Nachbar der gefährliche Räuber noch im Hasenstall aus-
tobte. Vier tote Hasen lagen bereits dort. Sicher ein Mar-
der dachten die Leute und als er Reihens nehmen wollte,
schlugen sie ihn tot. Zu gleicher Zeit vermißte jedoch der ge-
genüber wohnende Rührer Grundwald seinen Herz; er
mußte nun feststellen, daß der totgeschlagene Marder sein
Herz war. Allem Anschein nach ist das Tier nachts aus
seinem Käfig gestohlen worden. Wahrscheinlich konnte der
Dieb das bisißige Tier nicht bändigen und ließ es laufen.

Bensheim. (Die Arbeitsschlacht in Bens-

heim.) Den energischen Bemühungen der Stadt ist es
gelingen, die Zahl der Wohlfahrtsdienstlosen von 417
im Januar auf 17 bis jetzt herunterzubringen. Arbeitskräfte
wurden verwandt bei den Kanalisationsarbeiten, dem
Schwimmbad-Neubau und der Riedmelioration. Da in der
Hauptstadt Verheiratete mit Kindern zur Einstellung ge-
kommen sind, beträgt der Rückgang der Wohlfahrtslasten
über 55 Prozent. Inzwischen sind weitere Kanalisations-
und Erdarbeiten genehmigt worden, auch stehen Mittel zur
Errichtung des Schlachthaus in Aussicht. Schließlich wer-
den auch in kurzer Zeit etwa weitere 100 Arbeitskräfte bei
den Meliorationsarbeiten im Ried eingestellt, so daß die
Stadtverwaltung die begründete Hoffnung hat, daß alle
arbeitsfähigen Wohlfahrtsdienstlosen bis Mitte Oktober
wieder in Arbeit stehen.

Auerbach. (Freizeit für evangelische Lehr-

kräfte.) Vom 30. September bis 7. Oktober findet im hie-
sigen christlichen Erholungsheim „Waldrufe“ eine Freizeit
für evangelische Lehrer und Lehrerinnen statt, die der
Bekämpfung und Vertiefung des Glaubenslebens dient. Das
Hauptthema lautet: „Tätiger Glaube“. Darüber wird Kon-
rektor Weimar-Frankfurt am Main eine Reihe biblischer
Vorträge halten. Die Nachmittage werden der Ruhe und
Erholung gewidmet sein. Der Gesamtpreis für die ganze
Freizeitwoche beträgt 20 Mark. Nicht vollbeschäftigte Jun-
gelehrer und Junglehrerinnen können Ermäßigung erhalten.
Anmeldungen an die Leitung des Erholungsheimes
„Waldrufe“ in Auerbach a. d. B.

Mainz. (Zur Aufschlüsselung des Tunnels.)

Die Arbeiten zur teilweisen Aufschlüsselung des Tunnels zwi-
schen dem Mainzer Hauptbahnhof und Mainz-Süd sind,
wie die Reichsbahndirektion Mainz mitteilt, jetzt soweit
fortgeschritten, daß bereits eine Strecke von 40 Metern voll-
ständig freigelegt ist. Die Reisenden sind seinerzeit bei Be-
ginn der Arbeiten schon darauf hingewiesen worden, in
ihrem eigenen Interesse während der Fahrt durch den Tun-
nel die Wagenfenster der Abteile geschlossen zu halten, da
durch den Einbau des Schutzgerüsts an der Baustelle das
lichte Raumprofil im Tunnel eingeschränkt ist und die Rei-
senden beim Hinauslehnen sich gefährden. Nachdem nun
die 40 Meter Tunnelstrecke freigelegt sind, besteht jetzt mehr
wie früher bei den Reisenden der Anreiz, beim Befahren
der Baustelle die Wagenfenster zu öffnen, um sich den un-
gewöhnlichen Anblick nicht entgehen zu lassen. Die Reisenden
werden deshalb nochmals auf die Gefahren aufmerksam ge-
macht, die mit dem Hinauslehnen aus den Wagenfenstern
verbunden sind und gebeten, während der Dauer der Fahrt
durch den Tunnel die Fenster der Wagenabteile geschlossen
zu halten.

Nidda. (Verkräftung der Reichspost im

Bogelsberg.) Vom hiesigen Postamt aus wird ab 1.
November die Postzustellung für die Orte Alsfeld, Eichelsdorf,
Salzhäusen, Fauerbach, Unter- und Oberschmitteln, Wals-
lernhausen, Michelau und Ober-Widdersheim durch Kraft-
post aufgenommen. Hierdurch wird eine schnellere Postzu-
stellung erreicht. Eine Garage wird zurzeit am Postamt
Nidda erbaut.

geheimen Reid schauen wir nach Bingen, die Frage auf dem
Lippen: Wo wird der meiste Wein getrunken?

Die Mainzer sind ehrliche Leute; weil uns die Stadt so
nahe, man könnte sagen „zu unseren Füßen“, liegt, ist es
hoffentlich nicht unbekannt geblieben, daß Mainz die große
Gutenbergfeier, die Ausstellung „Haus, Herd, Technik“ und
zuletzt den Mainzer Weinmarkt durchführte. Nach dem Ab-
schluß der Ausstellung teilte die Ausstellungsleitung mit Be-
friedigung mit: die Veranstaltung hat einen Ueberschuß er-
geben! Vom Weinmarkt gar war noch deutlicher zu lesen,
daß 20 000 Liter Wein, 5 Kilometer Wurst und ungezählte
Mengen Wed und Brot vertilgt wurden. Das erscheint im
Augenblick fast gering. Fragt man sich aber, was die
Mainzer zu rühmen hätten ohne „Haus, Herd, Technik“
und ohne den bereits gut eingefährten Weinmarkt?

Wir glauben genug Zeugen aufgerufen zu haben, die uns
zur Seite stehen, wenn wir konstatieren: Ein Wein ist gut,
wenn er seine Freunde findet. Freunde aber muß man suchen
und wo immer Mut vorhanden ist, muß sich auch die Erkennt-
nis durchsetzen, daß mit außergewöhnlichen Mitteln außerge-
wöhnliche Leistungen zu vollbringen sind. Unter Weinbau-
städtchen Hochheim am Main muß jetzt noch mit Unbehagen
die Frage prägen: Wo wird der meiste Wein getrunken?
Vorerst noch kann nicht im Entferntesten daran gedacht werden,
Hochheim an die Spitze weinbekannter Orte zu setzen. Die
Güte seiner Weine ist erhaben über vielen Namen.

Wenn einmal Bauern und Wirte, überhaupt jeder ein-
zelne Hochheimer sein Teil zur Propagierung seines
Heimatortes beiträgt, dann wird das Ziel erreicht werden:
und dann wird in Hochheim der meiste Wein getrunken!

Von Woche zu Woche

Politische Betrachtungen zum Zeitgeschehen.

Die große Aktion zur Bekämpfung von Not und Elend
im kommenden Winter hat auf breiter Front eingesetzt.
Im Namen der völkischen Gemeinschaft und der nationalen
Solidarität hat der Reichskanzler das ganze deutsche Volk
ausgerufen, gemeinsam zusammenzustehen und in gemein-
samer Kraft und aus gemeinsamer Opferbereitschaft da zu
helfen, wo die natürliche Hilfe aus dem Ertrag der eigenen
Hände Arbeit noch nicht helfen kann. Denn wenn, Reichs-
propagandaminister Dr. Goebbels, der in der großen Kund-
gebung im Thronsaal des Propagandaministeriums über
die organisatorische Seite des Hilfswerks gesprochen hat,
führte das aus, es auch schon gelungen ist, viele Millionen
bisher zwangsmäßig feiernder Arme wieder in den Schaf-
fensprozeß einzugliedern, so sind doch noch weitere Millio-
nen ohne Arbeit und damit ohne Brot und bedürfen an-
derer Hilfe. An dieser Hilfeleistung soll nun als Bekenntnis
zur nationalen Solidarität das ganze deutsche Volk teil-
haben. Sie soll nicht in der Art der bisher üblichen Wohl-
tätigkeitsaktionen geschehen, wo im allgemeinen nur
der gab, der hatte, und gab, was für ihn selbst überflüssig
schien. Es ist vielmehr der Gedanke des allgemeinen und
direkten Opfers vorangestellt. Sich selbst Entbehrung auf-
erlegen, damit dem, der noch viel mehr entbehren muß,
geholfen werden kann, das ist der tiefere Sinn des Hilfs-
werkes. Das ist, wie der Kanzler es ausdrückt, „die Soli-
darität, die blutmäßig, ewig begründet ist“, die Zusam-
mengehörigkeit eines Volkes.

Mit dem Austausch der Ratifikationsurkunden des
Reichskonkordats ist das Konkordat in Kraft getreten. Be-
merkenswert ist die schnelle Aufeinanderfolge der verschie-
denen Stufen des Vertragsabschlusses, von der Einleitung
der Verhandlungen über die Paraphierung, die Unterzeich-
nung und Ratifizierung bis zum Urkundenaustausch und
man kann diese Schnelligkeit wohl als einen Beweis dafür
ansehen, daß auf beiden Seiten der Wille vorhanden war,
die Beziehungen zwischen Reich und Kirche für dauernd zu
klären und zu festigen. Es hat von außen her nicht an Ver-
suchen gefehlt, das Konkordat und seine Inkraftsetzung durch
tendenziöse Meldungen zu beeinflussen oder gar zu hinter-
treiben und noch unmittelbar vor dem Austausch der Ur-
kunden mußten dahingehende englische und französische
Blättermeldungen als falsch zurückgewiesen werden. Das
über die Ratifizierung ausgegebene Komunique erwähnt
einige Materien, über die demnächst noch zwischen den bei-
den Vertragspartnern verhandelt werden soll. Es sind das
gewisse Auslegungsfragen der Abmachungen, die im
Grenzgebiet zwischen der staatlichen und kirchlichen Ein-
flusssphäre liegen, über die bei einem Vertragswerk von so
umfassender Bedeutung notwendigerweise noch im einzel-
nen gesprochen werden muß. Diese Fragen sind aber keine
Fragen grundsätzlicher Art, die den Kern des Konkordats
berühren. Es ist nur für gewisse Angelegenheiten diejenige
Regelung zu finden, die dem Wortlaut und dem Geiste des
Konkordats entspricht.

Je näher die Genfer Tagungen heranrücken, um so in-
tensiver wird der Versuch des offiziellen Frankreich der
Stimmungsmache gegen Deutschland, der Versuch, in Genf
eine Atmosphäre zu schaffen, in der Deutschland als der
„Angeklagte“ erscheinen soll. Die diesmahlige Völkerver-
sammlung wird unter dem Schatten der Abrüstungskon-
ferenz stehen. Es wird sich diesmal zeigen müssen, ob der
Völkerverbund willens oder fähig ist, die Aufgabe zu erfüllen,
die ihm als Hauptaufgabe bei seiner Gründung gestellt wor-
den ist, der Welt einen gerechten Frieden zu vermitteln.
Frankreich, das ist an dieser Stelle schon einmal gesagt
worden, ist von allem Anfang an darauf ausgegangen, den
Frieden Europas als „Französischen Frieden“ zu stabilisie-
ren und direkt oder über den Völkerverbund die Vormacht
Europas zu sein. Das Verlangen nach Vormachtstellung
gründet Frankreich auf seine Armee. Frankreich ist das am
höchsten gerüstete Land der Welt. Es wäre ihm aus finan-
ziellen und sonstigen Gründen angenehm, die Last dieser
Rüstung sich zu erleichtern, aber nur unter der Voraus-
setzung, daß die anderen Völker noch mehr abrüsten und
Frankreich die hochgerüstete Macht bleibt. Auch kann Frank-
reich sich dem moralischen Verlangen der Welt nach Abrüs-
tung nicht ganz entziehen. Es versucht daher, seine An-
sprüche auf Hintertreppen aufrecht zu erhalten.

„Zum Rhein, zum Rhein!“

Huldigungsfahrt zum Erntedankfest.

Frankfurt a. M., 12. Sept. Mit diesem Ruf fordert der Kampfbund für Deutsche Kultur die Bevölkerung von Stadt und Land zur Teilnahme an seiner Huldigungsfahrt zum Erntedankfest auf.

Die Veranstaltung wird dem deutschen Kulturgedanken Ausdruck verleihen, der all denen, die daran teilnehmen, ein unvergessliches Erlebnis wird. Sie fügt sich in den Rahmen des Deutschen Erntedankfestes ein und wird am Sonntag, den 29. September, beginnen, sich am Samstag, den 30. September, am Sonntag, dem 1. Oktober, ihren Höhepunkt erreichen und am Sonntag, dem 2. Oktober, ihren Abschluss finden. Stadt und Land werden in engster Verbundenheit eine Feier erleben, die die seit längerer Zeit entfremdete Bevölkerung wieder in die Gemeinschaft der deutschen Völker einreihen soll und sie im Sinne unserer großen Bewegung zur nationalen Gemeinschaft zusammenführt.

Symbolisch wird diese Veranstaltung an den Rhein gehen, in das Gebiet, das in jahrelanger, schwerer Besatzung keine Vaterlandstreue ganz besonders bewiesen hat. Aus Westdeutschland bringen schwerbeladene bäuerliche Wagen und leichtfüßige Stafetten die Früchte des Bodens

zu den Haupt-Stützpunkten an den Rufen. Festlich werden die Abgesandten der Landgemeinden in ihrer bäuerlichen Tracht durch Geleitsreiter in historischen Gewändern durch SS- und SA-Reiterstürme eingeholt, von der städtischen Bevölkerung freudig begrüßt, als Gäste verpflegt und durch Festveranstaltungen in den Theatern geehrt. Damit wird dem Dank Ausdruck verliehen, den der Städter dem Bauer für seine harte und mühevolle Arbeit schuldet. Das Gefühl des Aufeinander-Angewiesenseins, der Gemeinschaftsgedanke, wird durch diesen Austausch der Früchte des Bodens und des Geistes vertieft. Stadt und Land sollen sich künftig nicht mehr wesenfremd gegenüberstehen. Durch ein gegenseitiges Sichverstehen, durch die gegenseitige Wertschätzung soll der Grund gelegt werden, auf dem sich eine neue, starke Volksgemeinschaft aufbaut, die von der eigenen Kraft durchdrungen, stolz ist auf die deutsche Kultur, es sein darf und kann.

So wird denn auch die ganze Huldigungsfahrt, der große Schiffs-Festzug, der den Kern der Veranstaltung bildet, von dem Gedanken getragen, rheinische, deutsche Kultur zu verfinnlichen.

Rundfunk-Programme

Frankfurt a. M. und Rassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programm-Nummern:
Symphonie I; 6.30 Gymnastik II; 7 Nachrichten, Wetter; 8.15 Chor; 7.15 Konzert; 8.15 Wasserstandsmeldungen; 8.45 Zeitangabe, Nachrichten, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 12.15 Nachrichten, Wetter; 13.30 Mittagskonzert; 14.10 Werbefunk; 15.10 Gießer Nachrichten; 15.10, 16.25, 17.50, 18.50, 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter; 16.30 Konzert; 18.45 Kurzbericht vom Tage; Stunde der Nation.

Sonntag, 17. September: 6.15 Hafenkonzert; 8.15 Wasserstandsmeldungen; Wetterbericht; 8.30 Katholische Morgenandacht; 9.30 Stunde des Chorgesangs; 10.30 SWF; 11. Der Preisrichter Hermann Siehr spricht; 11.30 Bachkantate; 12.15 Mittagskonzert I; 14. Mittagskonzert II; 14.30 Jahn- und Schütz-Fest; 15.30 Stunde der Jugend; 16.30 Nachrichten des Landes; 15.30 Stunde der Jugend; 16.30 Nachrichten.

Mittagskonzert; 18. Vortrag; 18.30 Fröhliches Zwischenstück; 19. Sport; 19.15 Kolonial-Deutschland; Hörsfolge; 20 Opernkonzert; 22.20 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport; 22.45 Nachtmusik.

Montag, 18. September: 14.20 Jeder hört zu; 15.20 Musikalischer Zeitvertreib; 18. Deutscher Almanach; 18.10 Dreimal fünf Minuten; 18.25 Seltene Testamente, Vortrag; 20 Kurzgedichte; 22. Zeitdienst; 22.45 Nachtmusik.

Dienstag, 19. September: 10.45 Praktische Ratschläge für Küche und Haus; 14.20 Jeder hört zu; 15.20 Der Hausfrau zur Erholung; 18. Die Schlacht bei Vertrieß 2., Gespräch; 20. Friedemann Bach, Oper; 22.15 Zeit, Wetter, Nachrichten; 22.45 Nachtmusik.

Mittwoch, 20. September: 9 Schulfunk; 10.45 Praktische Ratschläge für Küche und Haus; 14.20 Jeder hört zu; 15.30 Stunde der Jugend; 18. Abenteuer unter uns, Vortrag; 18.25 Zeitfunk; 20. Weiß Fiedl und seine Dachauer; 21. Eine deutsche Automobilfabrik bringt einen neuen Wagen heraus. Querschnitt durch ein großes Werk; 21.50 Neue

Darmstadt. (Verkehrsunfälle.) Bei Langen löste sich an einem Frankfurter Auto ein Vorderrad. Der Wagen überschlug sich und schleuderte den Fahrer 30 Meter weit ins Feld. Auch der Mitfahrer wurde schwer verletzt. Beide kamen ins Kreis Krankenhaus Langen. — Auf der Straße Darmstadt—Mainz wollte ein Auto aus Baden-Baden einen Fernlastzug in dem Augenblick überholen, als von der Gegenseite ein Motorradfahrer mit Beiwagen kam. Das Auto prallte auf den Lastzug und der Fahrer und seine Frau erlitten beträchtliche Verletzungen durch Glassplitter. — Der Motorradfahrer Reiff aus Unter-Abtheimach i. O. fuhr an einer Straßenkreuzung gegen ein Auto und kam mit schweren Kopfverletzungen in die Heilberger Klinik.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Betr. Steuerzahlungen und Steuergutscheine.

Die Steuerpflichtigen für staatl. und städt. Grundvermögensteuer und städt. Gewerbesteuer werden hiermit nachdrücklich darauf hingewiesen, daß ihnen Steuergutscheine nur für die Steuerbeträge zustehen, die in der Zeit vom 1. Oktober 1932 bis 30. September 1933 fällig waren und gezahlt sind. Die Zuteilung von Steuergutscheinen hat zu unterbleiben für die Beträge, die zwar bis 30. September 1933 fällig waren, jedoch nicht spätestens zu diesem Termin entrichtet wurden. Es wird daher im Interesse aller Steuerpflichtigen aufgefodert, die fälligen Steuern, wie sie oben bezeichnet sind, spätestens bis 30. September 1933

zu zahlen, da andernfalls die Meldung als gutschheinberechtigte Leistung nicht mehr erfolgen könnte und die betr. Pflichtigen dann der durch die Zuteilung der Gutscheine erfolgenden 40%igen Anrechnung ihrer Zahlungen auf spätere Fälligkeiten oder der sonstigen Verwertung der Steuergutscheine verlustig gehen.

Hochheim am Main, den 6. September 1933.

Die Stadtkasse: J. B. Ziegler.

Auf vielseitigen Wunsch und mit Genehmigung des Verfassers, einem Försheimer SA-Mann, bringen wir den nachstehenden Aufsatz über die Ziele und die Geschichte der SA, der dem Programm für den Deutschen Tag der SA in Försheim vom 10. Sept. 1933 entnommen ist.

Die SA

ist kein militärischer Verband. Sie will keine Soldaten ausbilden. Ihr Ziel ist nicht der Krieg. Ihr Streben geht nach weit Höherem.

Wer das Wirken unserer Führer lebenden Auges verfolgt hat, dem ist es klar geworden, daß es hier um eine Weltanschauung geht von heftigstem Wollen. Die N.S.D.A.P. ist nicht zu vergleichen mit einem der alten, fauligen Parteigebilde, die auch ihre „Ideale“ hatten, wie Klassenkampf, Befähigung der Biersteuer, Schutz und Pflege der Gefängnisinsassen usw. In der Zeit jener Parteiherrschaft zogen 20 verschiedene Parteien an ebensoviele Strängen an unserem armen, blutenden und geknechteten Deutschland. Und bald wäre es ihnen auch gelungen, es in Stücke zu zerreißen. Nein, das Wollen der N.S.D.A.P. ist doch ein anderes. Ein Deutschland soll entstehen, das sauber und wahr ist, ein Vaterland, das auch Allen ein menschenwürdiges Dasein bietet, eine Volksgemeinschaft, die nicht um die Gunst der Nachbarn winkt und flennt, sondern sich durch Mut und Kraft die gebührende Achtung erringt.

Allein es genügt nicht, daß man ein Ziel erkannt hat, man muß mit allen Mitteln zur Verwirklichung streben. Man muß die Idee geistig gegenüber anderen Richtungen vertreten.

Als die junge Partei in den ersten Nachkriegsjahren mit ihren Gedanken an die Öffentlichkeit trat, hatte sie nicht nur ein verheißtes Volk gegen sich, sondern auch die staatlichen Gewaltmittel. Schutlos wäre sie dem Schlag der vom Marxismus aufgepeitschten Arbeitermassen bald erlegen, hätte sie den Schutz ihrer politischen Versammlungen nicht selbst in die Hand genommen. Als es einmal einer solchen Ordnertruppe von nur 46 Mann, besetzt vom fanatischen Willen für das als richtig erkannte hohe Ziel, gelang, einen Saal, in dem der Führer sprach, (Hofbräuhaus in München, am 4. Nov. 1921) von einer 300 Mann starken Marxistenbrut zu reinigen, die es unternommen hatte, die Versammlung zu sprengen, da war die „Sturm-Abteilung“ (SA) geboren worden. So nannte man zur Erinnerung an diesen heldenmütigen Sturmangriff die Mitglieder dieses Saalkuhles. Wie schon die Bezeichnung sagt, stellt sie nur eine Abteilung in der nationalsozialistischen Bewegung dar. Sie ist ein Glied in ihr, genau wie die Propaganda, die Presse, die wissenschaftlichen Institute, Glieder der Partei darstellen.

Adolf Hitler schreibt in „Mein Kampf“ über die SA: „Was wir brauchen und brauchen“, waren und sind nicht hundert oder zweihundert verborgene Verschwörer, sondern hunderttausend und aber hunderttausend fanatische Kämpfer für unsere Weltanschauung. Nicht in geheimen Konventikeln soll gearbeitet werden, sondern in gewaltigen Massenaufzügen, und nicht durch Dolch und Gift oder Pistole kann der Bewegung die Bahn

frei gemacht werden, sondern durch die Eroberung der Straße. Wir haben dem Marxismus beizubringen, daß der künftige Herr der Straße der Nationalsozialismus ist, genau so, wie er einst der Herr des Staates sein wird.“ Fast prophetisch muten diese Worte an, die, 1925 geschrieben, heute in Erfüllung gegangen sind. Ausdrücklich fordert der Führer für die SA weiter: „Ihre Ausbildung hat nicht nach militärischen Gesichtspunkten, sondern nach parteizweckmäßigen zu erfolgen. Soweit die Mitglieder dabei körperlich zu ertüchtigen sind, darf der Hauptwert nicht auf militärisches Exerzieren, als vielmehr auf sportliche Betätigung gelegt werden!“ „Sie darf nicht im Verborgenen tagen, sondern soll unter freiem Himmel marschieren und damit eindeutig einer Betätigung zugeführt werden, die alle Legenden von „Geheimorganisation“ endgültig zerstört.“

Eine große Idee braucht ganze Männer, Männer, die mit Begeisterung und, wenn es sein muß, mit Verbissenheit an der Verwirklichung der Idee bauen. Unsere deutsche Jugend zu solchen Männern zu erziehen, ist höchste Aufgabe der SA. Daraus ergibt sich folgerichtig kameradschaftliche Verbundenheit untereinander. In der SA wird nicht danach gefragt, was einer ist, ob Kaufmann, Arbeiter oder Student, ob arbeitslos, ob reich oder arm. Nur danach wird gefragt: Stehst du ein mit deinem ganzen Können, mit deiner Habs, ja mit deinem Leben für Adolfs Hitlers Idee, willst du dich den Kämpfern sein für das „Dritte Reich“, willst du dich den Führern unterordnen? Körperliche Ertüchtigung, Gewöhnung an Selbstsucht hält die SA stets kampfbereit und frisch für die politischen Aufgaben, die sie als Soldaten Adolfs Hitlers erfüllen müssen. Verwirklichung der Volksgemeinschaft und Festigung des Wehrwillens für diese Volksgemeinschaft sind die Ziele, die sie erstrebt.

Der Aufbau der SA entspricht ganz den Aufgaben, die ihr gestellt sind. Die kleinste Einheit ist die Schar. Sie besteht aus 15 Mann und wird von einem Scharführer geführt. Die nächste Einheit ist der Trupp. Er besteht aus drei Scharen und hat an seiner Spitze einen Truppführer. Die wichtigste Einheit der SA aber ist der Sturm. Er besteht aus drei bis vier Trupps unter Führung eines Sturmführers. Die Stürme werden innerhalb einer Standarte durchnummeriert. Mehrere Stürme werden zu Sturmbannen zusammengefaßt.

Der Försheimer Sturm hat die Nummer 34 und gehört der Standarte 166 an. Der Standort der Standarte ist Hesse-Homburg. Daher stammt auch ihre Bezeichnung 166, die sie zur Erinnerung an das Infanterieregiment Hesse-Homburg 166 führt, das seinen Standort in Bilsch i. Lothringen hatte.

Seit jenem denkwürdigen Novembertag 1921 brachte jeder Tag der SA neuen Einsatz, verlangte neue Opfer. Freudig taten die SA-Männer Alles für Deutschlands Neuerstehen. Als im September 1922 die vaterländischen Verbände eine große nationale Kundgebung in München veranstalteten, beteiligte sich Adolf Hitler daran mit seiner Sturmabteilung. An diesem Tag errang die SA das Recht auf die Straße. Noch im selben Jahre zogen 800 Mann SA mit klingendem Spiel durch Koburg. Der erste Parteitag 1923 in München sah bereits 6000

SA-Männer, denen die ersten vier Standarten verliehen wurden.

Dann kam das Frühjahr 1923. Ruhrerbruch der Franzosen! Im Abwehrkampf an der Ruhr mußte die SA ihre ersten Toten beklagen. Albert Leo Schlageter wurde von den Franzosen erschossen. Nationalsozialisten schmachteten zu Dutzenden in französischen Kerker.

8. November 1923! Adolf Hitler rief zur Bildung einer nationalen Regierung auf. Aber das Werk der Befreiung wurde von den Männern verraten, die kurze Zeit vorher Adolf Hitler zum Bunde die Hand geboten hatten! Am nächsten Tage, am 9. November wurden an der Feldherrnhalle in München 14 treue Deutsche, SA-Männer, erschossen.

Was nun folgte, ist ein dunkler und trauriger Teil deutscher Geschichte. Adolf Hitler wurde zu einer Festungsstrafe verurteilt, die Partei und die SA wurden verboten. 1925 wurde der Führer wieder frei. Die Partei entstand neu, die alten SA-Männer waren die ersten die Adolf Hitler bei diesem Werke des Aufbaus halfen. Am ersten Parteitag nach der Neugründung 1926 in Weimar nahmen schon wieder 6000 SA-Männer teil.

1927 war Parteitag in Nürnberg! 30 000 SA-Männer marschierten auf. Und als 1929 der Parteitag in Nürnberg stand, da scharten sich schon 60 000 SA-Männer um ihren Führer. Das Horst Wessel-Lied entstand und wurde mit Begeisterung von der SA in ganz Deutschland gesungen. Horst Wessel aber fiel am 23. Februar 1930 von einem dühnend Augen getroffen durch feige kommunistische Mordhände. Am 2. September übernahm Adolf Hitler selbst die oberste SA-Führung. In der Geschichte der SA ist das der größte Ehrentag.

Die Neuwahl zum Reichstag am 14. September 1930 brachte 107 nationalsozialistische Mandate. Dieses Anwachsen war den anderen Parteien ein Dorn im Auge. Es begann für die SA die Zeit unendlichen Terrors. Doch sie wuchs weiter und beim SA-Treffen in Braunschweig im Oktober 1931 traten 107 000 Mann zum großen Appell an. Am 13. April 1932 wurde die SA verboten, aber in den zwei Monaten ihres Verbotes hatte sie 60 000 Neuzugänge.

Dann kam der 30. Januar 1933. Adolf Hitler, der oberste Führer der SA übernahm das Amt des Reichskanzlers. Ein letzter Wahlkampf noch am 5. März 1933 und Deutschland hatte gesiegt. Der Neuaufbau Deutschlands begann.

Die Ideen, die es im Dritten Reich zu verwirklichen gibt, sind so erhaben, die Probleme so gewaltig, daß sie den ganzen Einsatz deutscher Männer auch für die Zukunft brauchen. Wenn heute zweieinhalb Millionen Erwerbsloser bereits in den Arbeitsprozeß eingereiht werden konnten und sich überall neues Leben in Deutschland regt, dann ist das nicht zuletzt dem Einsatz der SA mit ihrem Leben und all ihrer Habs zu verdanken, die sie auch fürderhin dem Führer einzuflehen gelobt. Und sollten wir sterben, Deutschland muß leben!

Heil Hitler!

Adrian Keith, der Dagabünd in Seid

VON FRANZ HARPER

(4. Fortsetzung.)

„Ich liebe ihn vielleicht nicht, aber ich halte zu ihm, weil er mich braucht.“

Herr Harvester braucht vor allen Dingen einen Kredit von vier Millionen Mark“, sagte Oliver Estell und schien die Sterne am Himmel zu zählen.

Nora Servans sprang auf, blaß und bebend rief sie: „Ich denke nicht daran, mich auf ein Geschäft einzulassen.“

Sie gingen zurück und schwiegen Oliver Estell hatte die Hände in den Hosentaschen, er pfiff leise vor sich hin. Die Nacht war entzauert.

Nora blieb plötzlich stehen, hielt ihn zurück, wandte sich mit einem rührenden, hilflosen und zugleich lockenden Lächeln an ihn: „Ich möchte Ihnen noch etwas sagen. Retten Sie Harvester, und wenn Sie das getan haben, so kommen Sie zu mir, ich erlaube Ihnen wie Ihr Ur-Großvater um mich zu kämpfen. Nur mit dem Scheitbuch in der Hand dürfen Sie es nicht versuchen!“

Oliver Estell schüttelte heftig den Kopf: „Nein, Fräulein Servans! Ich denke, daß es klüger ist, Harvester zu vernichten. Es ist doch klar, daß ich zunächst den Mann, den Sie lieben, erledigen muß!“

Da verlor Nora Servans die Beherrschung. Ihr Blick flackerte. Sie warf den Kopf in den Nacken und schrie: „Das wird Ihnen nicht gelingen! Mein Wort darauf! Ich verspreche Ihnen von ganzer Seele, daß Sie Ihr Wunder erleben sollen!“

Durch das Geäst der Bäume schillerten die Lichter von Schloss Herrenruh. Stumpfe Musik erfüllte die Nacht.

Harvester erwachte aus nervösem Schlaf, der ihn mehr erschöpft als erfrischt hatte. Sein erster Gedanke, als er sich, auf die Ellbogen stützend, aufrichtete, war: Ich bin erledigt.

Um sich blickend, versuchte er, sich klarzumachen, wo er sich befand. Er befand sich in einem großen, prächtigen altmodischen Schlafzimmer. Er lag in einem riesigen Bett, und durch die Stores drängte sich das Licht des Tages. Auf einmal erinnerte er sich, daß er nicht, wie beabsichtigt, mit den Gästen nach Berlin zurückgefahren sondern auf Schloss Herrenruh geblieben war.

Er erhob sich schwer. Mit langsamen, matten Schritten, wankenden Knien und einem Gefühl von heftigem Frost ging er durch das Zimmer, und ein seltsames, demütiges, gedankenloses Lächeln umspielte seine Lippen.

Es war der dritte August. Bis zum ersten September hatte er noch 28 Tage Zeit. Aber er wußte genau, daß sich in diesen 28 Tagen nichts ereignen würde. Von keiner Seite waren Überraschungen zu erwarten. Nicht nur er, die Heimat, Europa, die ganze Welt lag in Schwierigkeiten. Niemand half dem anderen. Menschen, Firmen, Industrien, Staaten gingen unter. Es fiel gar nicht mehr auf, wenn ein Mensch unterging.

Eine Uhr schlug silbern an. Es war zehn. Bisher war es noch niemals vorgekommen, daß Harvester um diese Zeit gestürzt wurde. Seit Jahren kam er Punkt acht Uhr in die Bank, er war pünktlich in seiner Pünktlichkeit. Nun war es gleich, ob man um acht oder um elf oder gar nicht kam. Georg Harvester war erledigt.

Harvester schlang sich in den Wagen, der auf ihn gewartet hatte. „Fahren Sie in die Dorotheenstraße!“ Dort angekommen, betrat er ohne Eile das Haus, und ging langsam die Treppe hinauf. Er hatte noch 28 Tage Zeit. Am 1. September würde dieses Haus in Trümmer geben.

Jemand grüßte. Einzelne der Angestellten nicht höflich mit den Augen? War nicht überhaupt eine merkwürdige Stimmung in dem Haus, eine trübe, feindselige Atmosphäre? Auf einmal wurde er sich bewußt, daß er viele Feinde hatte, und diese Feinde schadenfroh auf den Tag seines Sturzes warteten. Es war ungeheuerlich, daß sie ihn, den großen Harvester, am Boden sehen würden.

Er riß die Tür seines Arbeitszimmers auf und begann schon unter der Tür zu sprechen: „Wo ist Dr. Upleger? Hat er schon nach mir gefragt? Benachrichtigen Sie Dr. Upleger!“

Die Sekretärin erhob sich und ging befangen aus dem Zimmer.

Das Telefon kurrte, aber Harvester achtete nicht darauf. Er saß an seinem großen florentinischen Schreibtisch und blickte trübselig auf den geschlagenen Napoleon an der Wand. Der große Korb schien Leibschmerzen zu haben. Harvesters Hände lagen schwer, wie angenagelt, auf dem Tisch.

Die Tür ging auf. „Da sind Sie endlich!“ rief Dr. Upleger vorwurfsvoll.

Harvester blickte auf, als sei er aus den wichtigsten und dringlichsten Gedanken gerissen.

Dr. Upleger erschraf vor diesem kaltweißen Gesicht. „Estell hat also abgelehnt?“

„Abgelehnt!“ wiederholte Harvester und kniff die Augen zu. Ein nie gekanntes Grauen schwebte wie eine schwere Wolke über ihm.

Mit prüfendem Blick Empörung in den Brillengläsern, ein höflich-ironisches Lächeln um die Lippen, erklärte Upleger: „Das noble Fest war überflüssig!“

Harvester schwieg, betrachtete seine Faust.

„Was soll geschehen? Haben Sie schon disponiert?“

„Nein, Doktor!“

Upleger öffnete eine dicke gelbe Aktenuappe und legte einen Bogen von Papieren und Verträgen auf den Schreibtisch. „Wir müssen einen Beschluß fassen. Unmöglich geht es so weiter.“

„Haben Sie mit Ausland gesprochen?“

„Ich telefonierte mit ihm. Ausland bedankt sich.“

„Schweinerell!“ Harvester starrte feindselig die Papiere an. Gegen diese Papiere konnte man nicht kämpfen. Seine Hand beschrieb eine kurze auffordernde Geste. „Ich

möchte Ihre Meinung hören. Sezen Sie sich, bitte. Bitte, rauchen Sie.“

„Ich rauche nicht. Danke!“ Upleger setzte sich, schob sich die Brille auf die Stirn, spreizte seine magere Hand. „Wir müssen liquidieren“, sagte er mit dünner, flüchtiger Stimme.

„Ja“, erwiderte Harvester; er nickte und versank immer mehr in Verzweiflung und Gram.

„Es ist ein wahres Glück, daß wir nicht in Konkurs geraten sondern in Ruhe liquidieren können. Wir können uns sogar den Luxus erlauben, mit dieser Maßnahme bis zum 1. September zu warten. Vielleicht geschehen Wunder! Falls keine Wunder geschehen sollten, werden wir am 1. September die Schalter schließen.“

Erstaunlich, mit welcher Ruhe Dr. Upleger das sagen konnte. Mißtrauisch, mit aufgerissenen Augen, musterte Harvester seinen Vertrauten. Ob auch er sich heimlich darüber freute, daß es mit ihm zu Ende war?

„Wir werden weiter“, fuhr Upleger fort, „unsern Gläubigern erklären, daß die Einlagen nicht in Gefahr sind. Sodann müssen wir im Einvernehmen mit unsern Gläubigern die Werte der Bank realisieren; ich glaube, daß wir beispielsweise unsere Odra-Aktien eine Verlust abgeben können. Ich kann Ihnen aber nicht verhehlen, Herr Harvester, daß auch Ihr persönlicher Besitz daran glauben muß. Wir werden Schloss Herrenruh, Ihr Haus in Dahlem, Ihre Kunstsammlung, Ihre Automobile veräußern müssen.“

Der Sturz war so tief, daß Harvester die Luft an seinen Ohren vorbeilaufen hörte. Er machte eine Bewegung zum Hals hin und stöhnte. Im nächsten Augenblick raffte er



sich zusammen; niemand durfte sehen, daß er litt. Sein verstörtes Gesicht wurde ohne Uebergang undurchsichtige Masse. Er blickte Upleger an und zuckte die Achseln. „Fix und fertig“, sagte er leise.

Dr. Upleger wich den Blicken aus und zeichnete mit seinem Bleistift nervöse Kreise auf ein Blatt Papier.

In dieser schweren Stunde traf Harvester die letzten Entschlüsse. Er hatte sich erhoben und ging mit großen drohenden Schritten umher. Er grubelte und schien völlig in Gedanken verloren; es war nicht leicht, die Tatsache des Ruins zu begreifen. Es blieb ihm, wenn er Dr. Upleger recht verstanden hatte, weder ein Dach, ein Geldstück noch ein Bett. Fix und fertig. Die Gläubiger gingen vor und mußten restlos befriedigt werden. Nur er allein blieb auf der Strecke.

Harvester begann mitten in seinem Elend zu lächeln. Er fühlte sich lächeln, und das Lächeln machte ihm Mut. Das Blut begann wieder, durch ihn zu strömen, seine Schläfen klopfen. Er war gestürzt, niemand aber sollte ihn am Boden sehen.

Er lehnte sich an die Wand und sagte mit merkwürdiger fester Stimme: „Passen Sie auf, Doktor. Ich überreiche Ihnen alles, was ich habe, nehmen Sie mein Haus, meine Automobile, das Schloss, nehmen Sie mein Leben auch meine Uhr. Ich trete ab, ich mache nicht mehr mit. Niemand kann mich zwingen, meiner eignen Beerdigung beizuwohnen.“

„Wie meinen Sie das?“ forschte Upleger erschrocken.

Harvester setzte sich in Bewegung, blieb abermals stehen und legte Upleger die Hand auf die Schulter. „Was bis zum 1. September noch zu erledigen ist, werden Sie erledigen. Ich kann nicht mehr. Ich habe meine Pflicht getan und gehe. Bitte, schreiben Sie, daß ich auf all meinen Besitz zugunsten meiner Gläubiger verzichte. So schreiben Sie doch, Doktor!“

„Es ist doch noch gar nicht so weit“, wagte Upleger zu widersprechen.

Georg Harvester entgegnete ernst und bestimmt: „Für mich ist es so weit.“

Als Harvester die Bank verließ, wußte er, daß er in dieses Haus nie mehr zurückkehren würde, wenn nicht ein Wunder geschah. Er verließ es mit erhobenem Haupt und einem Lächeln, wie er es noch nicht gehabt hatte. Der Pförtner stand stramm. Rührt euch, dachte Harvester spöttisch. Der Chauffeur wollte den Wagenschlag öffnen. Harvester winkte ab. „Danke! Fahren Sie in die Garage!“

Niemand bemerkte, daß der Sturz dieses Mannes bereits vollzogen war, niemand hatte ihn stürzen gesehen.

Harvester ging ziellos durch die City. Der Gedanke, nichts mehr als die Freiheit zu besitzen, war so überraschend neu, daß man sich langsam Schritt für Schritt an ihn gewöhnen mußte. Halt, rief er sich zu und wich in letzter Sekunde einem Autobus aus. Dann marschierte er wieder weiter. Mit Freiheit ließ sich offenbar nicht viel anfangen, wenn kein Geld da war. Er hatte in der letzten Stunde seine Un-

terschrift auf ein Papier gesetzt, das seinen gesamten Besitz, der Reihe nach ausgezählt, der Bank verpfändete. Was nun? Wohin jetzt, wenn man kein Wohn mehr hat?

Zwölf Jahre Geldbetrieb lagen hinter ihm. Waren durch seine Hände gelaufen. Auf dem Weg in diesen zwölf Jahren zurückgelegt hatte, lagen zehntausend Menschen, standen rauchende Schloten, und das Geld niedergetreten. Auf einmal begriff Harvester, daß der Lauf des Geldes durchaus mit der weißen Kugel stimmte, die über die Glückszahlen und Unglückszahlen rotierenden Rouletts sprang. Das Leben war ein Spiel. Wer verloren hatte, schied aus, doch das Spiel ging weiter.

Es war kein Unglück, wenn man diesen elenden Weg so ernst genommen wurde, an den Nagel hing. War es sogar unerhörtes Glück, wenn man die Freiheit des Lebens gegen die Freiheit eintauschen konnte. Schritt schneller aus, als wenn er keine Sekunde zu verlieren hätte, und fing plötzlich an, sich auf die Freiheit, in der er lebte, zu freuen.

Was aber war unter Freiheit zu verstehen? Freiheit war Kampf oder Tod.

Er ging den letzten Weg, den der bisherige Harvester zu gehen hatte. Erhielt und bestaunt, aber nicht dankbar. Er trat nach zweistündigem Marsch in Dahlem ein, mußte den Koffer packen, das Personal entlassen, die hinter sich zusperrten. Vom Krieg her wußte er, daß man Stellung, die man nicht behaupten konnte, rechtzeitig räumen mußte. Je früher, desto besser.

Harvester kam durch den bunt blühenden Garten seiner Villa und öffnete das Portal. Er ging sofort in sein Herrenzimmer und wollte auf der Stelle handeln. Er mußte mir allerdings vorher die Hände waschen und die Augen putzen, überlegte er, war aber innerlich viel zu regt, um etwas anderes zu tun, als seinen Koffer auszuführen. Er erinnerte sich, daß er in der Schublade ein paar Briefe, etwa 12 000 Mark wert, am selben Morgen erfolglos Anweisung her und ein volder vernachlässigt. Die Briefe zerriß er, das Geld nahm er zu sich. Er griff nach dem Revolver, prüfte ihn bedächtig, steckte ihn in die Tasche. Dr. Upleger hatte wohl nicht geglaubt, daß er seinen Revolver mitnahm.

In der Schublade lagen noch ein Paß und ein Militärausweis. Diese Papiere hatte er seinem Freund reich Kolb abgenommen, der 1915 bei Beronne gefallen war. Auch diese Papiere, die für niemand Wert besaßen, nahm er mit sich.

Er läutete. Der alte Grattner kam angeschlichen. Alte war ganz schön und erregt, als ahnte er etwas Bares.

„Ich muß verreisen, Grattner. Ich weiß nicht, wann ich wiederkomme. Das Haus wird verkauft werden, ich muß Personal entlassen. Bitte, sprechen Sie mit den Bedienten bis zum ersten September bleiben. Ich sehe heute.“

Der Alte schwieg, fuhr sich über das Gesicht. Er dachte an die Katastrophe, die seinen Herrn getroffen hatte. Er fragte er furchtbar: „Wohin fahren Sie, gnädiger Herr?“

Harvester lenkte den Blick. Wohin fuhr er? konnte ein Mann wie er denn noch fahren?

„Man darf nicht den Kopf verlieren, was auch immer geschieht“, sagte der alte Grattner vergrämt und streifte zitternde Hand aus.

„Keine Bange! Den Kopf verliere ich nicht!“ Harvester zählte fünf Tausendmarktscheine ab, reichte sie dem alten Grattner.

„Sie müssen mit den Leuten abrechnen, Grattner.“

Der Diener zögerte, das Geld zu nehmen. „Das ist zu viel, gnädiger Herr!“

„Was übrig bleibt, behalten Sie für sich. Ich danke Sie sehr für Sie, Grattner. Sie haben für mich viel getan.“

Als sich der Diener aus dem Zimmer schlich, tränen in den Augen.

Harvester wanderte durch sein Haus, von oben nach unten, und entwarf sich vieler Begebenheiten. Freie, erinnerungswolle Abende, Seitgelage, ja, und Nora, ja, — das war nun alles längst vorbei.

Dann ging er daran, seinen Koffer zu packen. Die Reise, die ihm bevorstand, war nicht viel Gepäck erforderlich. Auf Frack und Smoking konnte man verzichten, mit der Hand und weißen Handschuhen machte man sich leicht, wenn man in die Armut reist.

Es war erstaunlich, wie wenig ein Mensch braucht. Alles, was über Harvesters Koffer hinausging, war überflüssig. Frei war man erst, wenn man sich des Ballastes ledigte. Auch von den 7000 Mark in seiner Brusttasche war sicher am 1. September noch der größte Teil zu finden.

Es wurde dunkel. Der alte Grattner suchte nach ihm. „Das Abendessen ist angerichtet.“ Er sagte noch immer „angerichtet“. Harvester trank ein Glas Wasser und sah nur wenig.

Er dachte daran, daß Nora nun wahrscheinlich den Benedikt fahren würde, es lag sogar im Bereich der Möglichkeit, daß sie bereits heute morgen mit dem fahrbereiten Flugzeug gestartet war, ja, er verbiß sich gegen den Gedanken, daß Nora schon auf dem Vido gewesen und wahrscheinlich sah sie auf weißer Terrasse am Meer, in großer Robe, Rot auf den Lippen. Aber brauchte zu ihren Füßen. Geigen sangen in der Nacht, und vielleicht sah ihr Oliver Estell gegenüber. Warb um sie, wie er schon tags zuvor um sie geworben hatte. Wer konnte es wissen? Und Harvester begriff, daß die Luft Noras ihm viel mehr bedeutete als der Verlust der Freiheit. (Fortsetzung)